

## STANDARD OPERATING PROCEDURE

Der größte Aufreger des Wettbewerbs der diesjährigen Berlinale trägt den prägnanten Namen STANDARD OPERATING PROCEDURE – der neue Dokumentarfilm des amerikanischen Filmemachers Errol Morris, der 2004 für seine McNamara-Portrait THE FOG OF WAR überraschend und verdient den Oscar erhalten hatte. Auch das Thema seines aktuellen Werkes ist gleichermaßen politisch und brisant: STANDARD OPERATING PROCEDURE untersucht den Folterskandal im irakischen Gefängnis Abu Ghraib – beziehungsweise die der Weltöffentlichkeit allzu bekannten Fotografien, die den Skandal Anfang 2004 publik machten. Es geht Morris um zweierlei: Zum einen will er die schmachvollen Vorfälle investigativ ergründen, andererseits stellt er die ganz grundsätzliche Frage nach der Realität und Wirkung von Fotografien. Dieser duale Ansatz ist ebenso unerwartet wie beachtlich; die Diskussion um das Wesen fotografischer Abbildung ist in der Medienwissenschaft bis heute eine leidenschaftlich umkämpfte.

Es sind im Wesentlichen zwei Vorwürfe, denen sich Morris seit der Uraufführung im Februar ausgesetzt sieht. Der erste ist der einer weiteren Ausbeutung der Bilder. Indem er die erniedrigenden Fotografien weiterhin verbreite, arbeite Morris aktiv gegen die Möglichkeit, den irakischen Opfern ihre Würde wiederzugeben, lautet die Anklage. Leicht lässt sich hier eine Gegenfrage formulieren: Wie sollte ein Film – egal welchen Genres – eine Heilung verletzter Menschenwürde je leisten können? Und warum sollte man dies ausgerechnet von einem klar erkennbar *regierungskritischen* Filmemacher erwarten können? Dass Morris nur US-Soldaten zu Wort kommen lässt, ist eine Entscheidung der Regie, nicht mehr. Zumal die Fragilität der Aussagen von Lyndie England & Co. unschwer zu spüren ist. Der nicht nur auf der Pressekonferenz der Berlinale geäußerte Verdacht, Morris wolle sich als Anwalt der verurteilten Täter verdient machen, ist haltlos.

Auch die zweite Bemängelung ist eine ebenso alte wie absurde: Warum Morris „der Wahrheit“ nicht getraut und auf (einige wenige, stark stilisierte) Spielfilmsequenzen, so genannte *Reenactments*, zurückgegriffen habe, wird der Filmemacher seither immer wieder vorwurfsvoll gefragt. Auch diese Kritik lässt sich schnell entlarven: Eine wie auch immer geartete, über alle Subjektivität erhabene „Wahrheit“ sucht die Filmwissenschaft im Gegenstand ihrer Betrachtung in den etwa 100 Jahren ihres Bestehens vergebens.

Der kaum schätzbare Wert von STANDARD OPERATING PROCEDURE liegt dagegen darin, dass er – trotz ohren- und augenscheinlicher Unterhaltungsabsichten, über die man sicher diskutieren darf – wichtige Fragen aufwirft: Ist nicht offensichtlich, dass die wenigen Fotos, die 2004 ein paar Wochen für weltweite Aufregung gesorgt haben, nur die Spitze eines grauenvollen Eisberges sein können? Sind etwa die Verurteilungen einiger weniger, zumal in den untersten Gliedern der Befehlskette, einer Suche nach der ungeschönten Wahrheit

